

Literatur des Auslandes.

N^o 112.

Berlin, Montag den 17. September

1838.

Australien.

Neu-Seeland und seine Bewohner *).

Herr Polack, der Verfasser der in der Anmerkung genannten Reisebeschreibung, hat sich sechs Jahre lang in Neu-Seeland aufgehalten und also Zeit gehabt, sich mit den Sitten der Eingeborenen und den Hülfsmitteln der Insel vollkommen vertraut zu machen. Er hat jeden Theil des Landes bereist, hat die Neu-Seeländer in ihren Dörfern besucht, mannigfachen Verkehr mit ihnen getrieben, ihre Befestigungen besichtigt, die meisten Flüsse besichtigt und sich über den Umfang und Charakter einiger Distrikte, die bisher noch nicht genau untersucht waren, Gewissheit verschafft. Daher ist auch die Summe von Thatsachen, die er gesammelt, höchst ansehnlich, und der Bericht, den er uns von den Neu-Seeländern, ihren Sitten und Zuständen und ihrem gegenwärtigen Verkehr mit den Europäern giebt, das Vollständigste, was in dieser Hinsicht geleistet ist. Auch in historischer Beziehung ist das Werk des Herrn Polack sehr reichhaltig: gleich von vorn herein giebt er eine Skizze von den Fortschritten der Entdeckungen in der Südsee, von den Reisen Balboa's, Magellans', Drake's und Cook's an bis auf die Französische Südsee-Expedition von 1837, und auch später kommt er in der Darstellung oft auf historische Daten und Uebersichten zurück, die hier ganz an ihrem Plage sind und den Werth des Werkes recht vollständig machen.

Der interessanteste und bei weitem bedeutendste Theil des Buches besteht in der Schilderung, die wir von den Eingeborenen bekommen, und wir heben einige von den bemerkenswertheiten Stellen hervor, woraus sich der Leser eine ziemlich treffende Vorstellung von dem Leben und Wesen dieser eigenthümlichen Race machen kann. Höchst charakteristisch hierfür ist die Rede, die ein Krieger in feierlichem Divan hält, als Herr Polack ein Dorf besucht, um dessen Bewohner zur Beschlichtung der Feindseligkeiten und zur Annahme freundschaftlicher Bündnisse zu bewegen. Bei dieser Gelegenheit geht der Häuptling Terarau, ein hübscher Mann von imponirendem Aussehen und stark tätowirt, in sein eigenes Haus voran, wo er, umgeben von einigen ehrwürdigen Männern und einem Haufen niedrigeren Volks, bereit ist, die Anrede Polack's zu vernehmen. Die Gruppe bildete einen Kreis, die Aeltesten setzten sich auf den Boden und bedeckten den Mund mit den Kleidern. Nachdem Polack seine Rede beendigt, erfolgte eine kurze Pause; endlich erhob sich einer von diesen grauen Alten, um den Haufen anzureden; sein Name war Motarou. „Erst brauchte er eine kurze Zeit, seine Gedanken zu sammeln, dann machte er in dem herumstehenden Kreis kurze Sprünge hin und her und fing damit an, seinen tiefen Unwillen über meinen Versuch zu erklären. Er meinte, die Europäer überschwemmten das Land, so daß in kurzem alle Kämpfe aufhören würden, und welches Vergnügen bliebe dem Volk übrig, wenn sie nicht mehr ihre Feinde tödten und deren Köpfe als unbestrittene Zeichen des Sieges aufheben dürften? (Hier wies er mit seinem kurzen hant auf die Köpfe, welche uns gegenüber an Pfählen angepfählt waren.) Krieg sey seine Lust; dies wäre die einzige Freude seiner Vorfahren (topuna) gewesen, und so sollte es auch bei ihren Kindern seyn. Und war es so? Nein! Die Weißen seyen zu ihnen gekommen, und der Krieger sey gezwungen, Weibern und Sklaven Platz zu machen, die weiter nichts könnten, als Kähne rudern, Farnkraut zerstoßen und Flachs spinnen (wobei er diese verschiedenen Beschäftigungen nachahmte). Es würde nicht lange dauern, und nicht ein Feind würde sich finden, mit dem man kämpfen könnte — sie würden alle mitsammen Weiber und Flachsbereiter werden. Wer brauche Schießgewehr? Er wenigstens verstehe nicht zu zielen, und darum wären sie ihm unnützlich, und das müßten sie auch jedem Andern seyn; kaum thäten sie einigen Schaden im Vergleich mit den Waffen des Volkes, die ihnen von den Vätern des Landes überliefert worden. Er habe kein Verlangen, ein weißes Gesicht zu sehen; er habe gehört von Norden (er wies nach dieser Richtung), man habe einen Häuptling so weit gebracht, sich zu schämen, daß er seinen Sklaven tödte, und man sey gezwungen, die Körper heimlich und in der Stille aufzueßen. Ein so schänd-

liches Gerücht könne er kaum glauben. Nein, das könne, dürfe nicht wahr seyn! Eher würde er selbst alle weiße Männer auffressen, als einen so jämmerlichen Zustand ertragen. (Hier that er, als nagte er an seinen rechten Arm.)

Es entstand ein allgemeines Gelächter, woran ich Theil nahm, und das den aufbrausenden Alten selbst innerlich kitzelte; er fuhr fort: Nein, so lange er lebe, wolle er die Weißen kränken und jeden Morgen einen frischen Sklaven zum Imbiss nehmen. Selbst die Atuas des Landes seyen gegen die neuen Ankömmlinge aufgebracht (hier spielte er auf unsere Abenteurer in Verbindung mit Kamereri an). Und wohin gedente der Haufe zu gehen? Den Kaipara-Fluß hinab, an dem jeder Fleck geheiligt sey für einen Stamm Häuptlinge, die uns nimmer erlauben würden, an diesen Ufern zu landen, ohne ihren Zorn auf glänzende Weise kund zu geben. Nach seiner Meinung sollte kein Boot es wagen, Matatoki Wangaré (so hieß das Dorf) zu verlassen, und kein Weiber sollte sie wieder besuchen. „Sie wollen uns wohl überreden“, fügte er hinzu, „nicht Rache zu nehmen an den Waima-Stämmen, die unsere Wai-tapus zerstört, unsere Vorräthe aufgegraben und das Eigenthum unseres Volks gestohlen haben. Nimmermehr! Laßt den Flachs wachsen und unsere Wälder stehen; wenn wir Kleider brauchen, haben wir unsere Weiber, sie zu machen — (er hatte sieben Weiber, die Mägde ungerechnet); wollen wir Nahrung, so haben wir Sklaven, für uns zu säen; und an diesen soll's uns nie fehlen, so lange unsere Feinde leben. Kein Boot soll dies Dorf verlassen, und mag der Weiße in seine Wohnung zurückkehren. Die Stämme, bei denen er seinen Aufenthalt genommen, mögen uns jetzt Freunde seyn, aber waren sie nicht einst unsere Feinde? (Hier zählte er eine Reihe alter Feinden aus den Zeiten seiner Vorfäter her). Nein! mag der weiße Mann weggehen. Wer hat nach ihm geschickt? Er kam zu uns über's Meer — er hat uns gesehen. Was will er mehr? Er mag zurückgehen.“

Die Gesticulation des alten Herrn war so mannigfaltig und verschieden, wie seine Stimmung; dann und wann tanzte er mit großer Beweglichkeit, seinen grauen Bart im Winde schützelnd. Wie er die Feinden zwischen seinen und den Stämmen meiner Partei beschrieb, knirschte er vor Wuth und stampfte wild auf den Boden bei jedem neuen Beispiel, das ihm einfiel. Dann setzte er sich nieder unter Beifallmurren.

Es scheint eine Sitte der Neu-Seeländer, sich der wildesten Gesticulation zu bedienen, sobald sie große Versammlungen anreden. So sprach auch ein anderer Krieger, der es mit Motarou's Partei hielt, trotz des Zahnwechs, das ihn plagte, mit wüthendem Geschrei, Kopf und Schultern mit äußerster Beweglichkeit schützelnd, und wie er die Unbill nannte, die sein Stamm und seine Ahnen von den Waima-Stämmen erfahren hätten, schwang er seinen Speer mit so wilder, drohender Miene, daß der Mann wirklich nicht bei sich zu seyn schien; seine Augen traten fast aus dem Kopfe heraus, und sein Gesicht verzerrte er in scheußlichen Grimassen, deren Anblick allein Schrecken erregte. Ich fühlte mich merklich erleichtert, als er sich niederlegte. — Doch trotz dieser Wuth bekam man das Boot, und selbst der wilde Motarou wurde der Freund der Weißen.

Herr Polack nahm auch an einem Gastmahl im Hause des Häuptlings Theil, das in einem großen Eber bestand, welchen Terarau der besondern Gelegenheit zu Ehren getödtet hatte. „Es wurden Fackeln und große Feuer angezündet und nichts gespart, um das Schauspiel glänzend zu machen. Nach Tisch begann der haka, den wenigstens 350 Personen tanzten, mit einer taktmäßigen Uebereinstimmung in der Bewegung von Händen und Füßen, die eine reizende Wirkung hervorbrachte. Dem haka folgten eine Menge verschiedener Tänze. Die Speere wurden wie gewöhnlich geschwungen, doch von der Verwirrung und dem Lärm des Tanzes, womit wir am Morgen empfangen wurden, kam hier nichts vor; der Gesang war gleichfalls gedämpft und durchaus nicht unharmonisch, wiewohl unbeschreiblich wild: der Chor, an dem so viele Personen Theil nahmen, konnte in der stillen Nacht einige Meilen weit gehört werden. Nach den haka's trennte sich der Haufe in mehrere Gruppen, die ich jede einzeln besuchte, um mich ihres Wohlwollens zu versichern. Wie ich kam, stellten sie sich in Kreisen um mich herum, jeder begierig, den weißen Mann zu sehen und zu berühren. Meine Begleiter hatten ihnen einen ausführlichen Bericht von meiner Ge-

*) New Zealand during a residence between 1831 and 1837. Von J. E. Polack. 2 Bände. London, 1838.